

**-X- Angekommen und abgereist. Angekommen:** Wirkl. Geheimrath Baron von Osten-Sacken aus Moskau, abgestiegen — Gr. Stallhofstraße Nr. 3/8; die General-Lieutenants Schepelow aus Moskau — Furschtskaja Nr. 12; Kasgonow aus Witebsk — Kirotschnaja Nr. 1/20; Stallmeister Fürst Dolgorukow aus Moskau — Gagarin-Quai Nr. 18; Kammerherr Pantuschildsew aus Moskau — Berkownaja Nr. 6; die Wirklichen Staatsräthe: Tichomirow aus Moskau — Michailowskaja Nr. 1/7; Maximow aus Mitau — Newski Pr. Nr. 104.

**Abgereist:** General der Infanterie Swerew — nach Goldingen; General-Adjutant Fürst Barjatiniski — ins Ausland; General-Major Russki — nach Kiew; Oberhofmeister Sievers — nach Wenden; Kammerherr Nolden — nach Witebsk; die Wirkl. Staatsräthe: Gué — nach Kasan; Karejew — ins Ausland; Graf de Rochefort — nach Belostok; Brasski — ins Ausland; Grinewitsch — nach Warschau.

— Das Mitglied des Kuratoriums für Häuser der Arbeitsamkeit Baron Bughövden wird heute von seinen ehemaligen Kameraden (Rechtsschule, Coetus 1861) anlässlich des Jubiläums seiner vierzigjährigen philanthropischen Thätigkeit gefeiert.

— Von Dr. Karl v. Rennenkampff ist dem „Rev. Beob.“ zufolge, ein Brief vom 20. April n. St. aus Hartebeestfontein in Reval eingetroffen, in dem er u. A. mittheilt, daß er sich außerordentlich wohl befindet und bei der Abtheilung des Generals Delarey, der er sich angeschlossen, viel Arbeit hat. Am Tage vor der Absendung des Briefes hat ihm Delarey die Versicherung gegeben, daß der Krieg mindestens noch 6 bis 8 Monate dauern werde. — Dr. Rennenkampff ist seit einem Jahr ohne alle Nachrichten aus der Heimath, obgleich von Reval ihm von seinen Angehörigen ganz regelmäßig geschrieben worden ist.

*St. Petersburg Zeitung  
Mai 15 Nr. 135  
1901*

Von Dr. Karl v. Rennenkampff ist, dem „Revaler Beobachter“ zufolge, ein Brief vom 20. April n. St. aus Hartebeest-Fontein in Reval eingetroffen, in dem er u. A. mittheilt, daß er sich außerordentlich wohl befindet und bei der Abtheilung des Generals Delarey, der er sich angeschlossen, viel Arbeit hat. Am Tage vor der Absendung des Briefes hat ihm Delarey die Versicherung gegeben, daß der Krieg mindestens noch 6 bis 8 Monate dauern werde, - Dr. Rennenkampff ist seit einem Jahr ohne alle Nachrichten aus der Heimath, obgleich von Reval ihm von seinen Angehörigen ganz regelmäßig geschrieben worden ist.

## Der Buren Zukunft.

Von Dr. Karl v. Nennenkampff.

### I.

Wenige Tage nach dem Friedensschlusse zu Vereini-  
gung saß General Delarey mit einer größeren Gesellschaft  
englischer Offiziere am Mittagstische. Im Verlaufe des  
Gesprächs sagte einer der englischen Generale zu General  
Delarey gewandt, daß England stolz darauf sein würde,  
dem Manne, der so viel für sein Land und Volk gethan  
hat, auch unter der neuen Regierung eine hervorragende  
Stellung in der Verwaltung des Landes zu geben. Ge-  
neral Delarey antwortete, daß diese Anerkennung seiner  
Leistungen ihn ehre und ihm schmeichle. Er würde das  
Anerbieten aber nicht annehmen; er wolle nicht von der  
höchsten Stufe der Leiter herabfallen, dann falle man  
hart, er wolle lieber unten bei seinem Volke bleiben. Die  
englischen Offiziere erklärten, sie verständen ihn nicht;  
was meine er damit. General Delarey antwortete: „Die  
Völker der Erde gelangen zu großer Macht, sie steigen  
die Stufenleiter hinauf, bis sie von anderen Völkern ver-  
drängt, herabfallen. Rom strebte empor, das Römerreich  
wurde das mächtigste Weltreich, es ist gefallen. Spanien  
und Portugal waren große Kolonialreiche, wie jetzt Eng-  
land, sie sind Mächte zweiten Ranges geworden. Hol-  
land war einst die größte Seemacht und ist jetzt klein  
und schwach. Nur Frankreich war groß und ist auch bis  
heute eine Großmacht geblieben. Eben ist England das  
größte und mächtigste Reich der Erde. Da sind aber  
drei Staaten, die sich schnell emporarbeiten und noch  
nicht auf der höchsten Stufe gestanden haben. Es sind  
Russland, Deutschland, vor Allem aber die Vereinigten  
Staaten von Nordamerika. Wenn sie emporkommen, fällt  
England. Ein Mann, der treu seiner Nation ist, will  
nicht mit einer fremden Nation auf der höchsten Stufe  
der Leiter stehen, denn wenn er dann fällt, so fällt er  
hart. Lieber bleibt er bei seinem Volke, das eben nieder-  
getreten, sich wieder hinaufarbeiten will. Die englischen  
Offiziere blieben die Antwort schuldig. — Ohne Zweifel  
hat General Delarey mit seiner Ausführung Recht. Russ-  
lands Schwergewicht ist auf Asien verlegt, ein einziger,  
mit einem Schienenstrang verbundener russischer Hafen  
an dem Indischen Ocean, würde die Weltmachtstellung  
Englands erschüttern.

Holland balancirte bis jetzt zwischen England und  
Deutschland. Durch den Raubkrieg gegen die holländi-  
schen Kolonisten in Süd-Afrika ist Holland erschreckt und  
entzürnt gegen England und wird Deutschland in die  
Arme getrieben. Die Vereinigten Staaten endlich über-  
treffen und überflügeln England fast in jeder Hinsicht.  
Die großen Schiffahrtlinien beherrschen Morgan und  
Konsorten, amerikanisches Eisen ist 10 Prozent billiger  
als englisches, der amerikanische Tabaks-Trust hat den  
englischen besiegt. Die großen englischen Kolonien hängen  
aus Geschäftsgründen am Mutterlande. Der Premier

von Kanada, der Franzose Laurier, hat sich noch vor drei Jahren in einer seiner öffentlichen Reden nichts weniger als englandfreundlich ausgedrückt. Der Wunsch ist aber hier der Vater des Gedankens. Die gebildete Welt hofft auf eine Nemesis, die Rache nehmen soll für die englische Barbarei in Süd-Afrika, unter der die Buren materiell, die Humanität aber ideell schwer gelitten haben.

Ein Sinken der Macht Englands würde ein neues Aufsteigen der Buren zur Folge haben. Ein neuer Kampf mit Waffen zwischen Briten und Buren wird erbitterter sein und länger dauern als die früheren Kriege und so lange die Buren nicht anglisirt sind, ist der Streit nicht ausgestritten. —

Als ich 1899 nach Afrika ging, stellte ich mir die schwierige Aufgabe, die Buren kennen zu lernen. Die Kenntniß der Sprache ist die erste Nothwendigkeit. Auch muß man den Bauer anderer Nationen kennen und mit ihm gelebt haben, um den südafrikanischen Bauer zu verstehen. Ich habe 2½ Kriegsjahre als Arzt bei ihnen verbracht und ihre Sprache und ihren Charakter kennen gelernt. In Kriegszeiten treten alle schlechten Eigenschaften, aber auch die guten, besonders zum Vorschein. Es giebt in Südafrika wie überall gute und schlechte Menschen; aber Niemand ist absolut gut und wenige sind absolut schlecht. Einzelne Fehler oder Tugenden kehren besonders häufig wieder, und wenn auch nicht jedes Glied des Volkes mit ihnen versehen ist, so sind dieselben als Nationalfehler und Nationaltugenden anzusehen. Den Buren-Charakter betrachtend, habe ich mir häufig die Frage vorgelegt: „Welche Waffen sind den Buren für den Kampf ums Dasein in die Hand gelegt?“ Eine erschöpfende Antwort auf diese Frage will und kann ich nicht geben, meine Arbeit soll nur einen Beitrag liefern.

Die Buren nennen sich selbst Afrikaner. Ihre Sprache ist von einem älteren Dialekt des Holländischen ausgegangen. Außer der Sprache haben sie in ihrem Charakter und ihren Sitten wenig mit den Holländern gemein, nur daß der Typus der Buren im Allgemeinen der eines germanischen Bauern ist. Doch tritt auch bei Vielen das französische Hugenotten-Blut zu Tage. Ihre Voreltern waren in erster Linie Holländer, Deutsche und Franzosen. Außerdem finden sich hier Nachkommen aller europäischen Nationen; auch Russen, Polen und Juden sind vereinzelt als Stammväter vertreten. Die Buren auf dem flachen Lande absorbiren in kürzester Zeit jeden Einwanderer einer anderen Nation. Schon die erste in Afrika auf einer Farm geborene Generation spricht fast nur das Afrikanisch-Holländische und hat die Sitten und Denkweise der Buren angenommen. Wie die Nordamerikaner durch ihre Abstammung von unternehmungslustigen Auswanderern ein intelligentes und tüchtiges Volk zu nennen sind, so schlägt auch bei den Buren das Blut ihrer hochkultivirten Voreltern durch. Es ist bekannt, was überall in der Welt, besonders in Preußen, die Hugenotten-Familien geleistet haben. Und die Buren haben viel Hugenottenblut, wie ein großer Theil der Familiennamen schon auf französische Herkunft hindeutet.

Als die Auswanderer sich am Kap ansiedelten, wußten sie nicht, welche Kämpfe ihnen bevorstehen. Von ihren europäischen Herren, den Holländern und dann den Engländern, wurden sie unterdrückt und nicht verstanden. In den vielen Kriegen gegen die raublustigen Kaffern wurden sie nicht unterstützt; ihre europäischen Herren, namentlich die Engländer, schlugen sich sogar häufig auf die Seite ihrer Feinde. Vor 1830 hatten die tapferen Zulu-Kaffern das Land nördlich vom Orange-River verwüstet und alle übrigen Kaffernstämme vernichtet. Das Land war unbewohnt. Aus der Kapkolonie hinausgedrängt, zogen die Buren über den Orange-River und nach Natal. Aus

bewohnt. Aus der Kapkolonie hinausgedrängt, zogen die Buren über den Oranje-River und nach Natal. Aus dem wundervollen Natal wurden sie aber von den Engländern verjagt. Auch der Freistaat und die Transvaal-Republik, die beiden Buren-Staaten, wurden von den Engländern annektirt. Als die Basutos in den fünfziger Jahren die Freistaater überfielen, ließen die Engländer die Buren im Stich und gaben das Land auf, die weißen Bewohner den mordlustigen Kaffern überlassend. Die Buren kämpften sich selbst frei. 1879—1881 hatten die Engländer wieder Transvaal besetzt, wurden aber vertrieben. Und als das Gold in Transvaal gefunden wurde, da hatten die Engländer keine Ruhe, bis sie wieder Transvaal mit Krieg überzogen.

Wie Lord Ritchener in seiner Rede beim Friedensschluß zu Vereeniging gesagt hat, haben die Engländer aber die Buren nicht mit Waffen besiegen können.

Sie bewaffneten barbarische Horden. 50—70,000 Kaffern kämpften in Transvaal allein bei den Engländern und mordeten Männer und Kinder und mißhandelten Frauen. 25,000 Frauen und Kinder starben in zwölf Monaten in den englischen Lagern. (Während des ganzen Krieges über 35,000). Ich kann darüber das offizielle in der englischen Staatsdruckerei angefertigte Dokument vorlegen. Durch dieses harte Geschick, nicht durch Waffen besiegt, legten sie ihre Waffen nieder. Ein kleiner Theil verzweifelte an einem gerechten Gott und glaubte, daß der Teufel sie den teuflischen Mammonsknechten überantwortet habe. Die Mehrzahl der Buren tröstet sich mit dem Vorbilde Hiobs, sie verlieren ihren Muth nicht und halten sich trotz alledem für die Zukunfts-Nation Süd-Afrikas. Ja, sie fühlen sich nach dem Kriege stärker als vor dem Kriege, denn Lord Ritchener selbst hätte anerkannt, daß England sie nicht mit Waffen besiegen konnte. Daß keine englische Greuelthat vergessen wird, dafür sorgen die Burenfrauen. Sie stacheln die Männer an zur Rache für die unverschuldete Schmach, sie nähren ihre Kinder mit Haß gegen den ruchlosen Briten.

(Schluß folgt.)

\* Die „St. Petersb. Btg.“ schreibt: Dem Buren-Arzt Dr. Karl v. Kennenkampff zu Ehren fand am Abend des 25. Sept. in St. Petersburg im Hotel Victoria eine landsmannschaftliche Versammlung der hiesigen ehemaligen Estonen in Gestalt eines Vier-Abends statt. Da es unseres Wissens überhaupt das erste Mal war, daß die Estonen-Philister einem Landsmann einen speciellen Ehren-Abend veranstalteten und da die Person des Gefeierten auf allgemeines Interesse Anspruch hat, dürfte es ausnahmsweise gestattet sein, in einigen Worten auf diese — unseres Wissens — erste größere, dem verdienten Manne dargebrachte Ovation einzugehen.

Einem der älteren Philister war die Aufgabe zugefallen, in einer Ansprache die Bedeutung der Feier klarzulegen. Er führte etwa folgenden Gedankengang aus: Als der furchtbare Krieg ausgefochten war, den die Börse wider den Pflugschaar, die größte Weltmacht gegen ein winziges Bauernvolk mit den verwerflichsten Mitteln geführt hatte, kehrte als der Letzte der Emiffäre der Menschenliebe auf den blutgetränkten Kriegsschauplatz Dr. Karl von Kennenkampff in die Heimath zurück. Redner

auf den blutgetränkten Kriegsschauplatz Dr. Karl von Nennenkampff in die Heimath zurück. Redner berührte kurz, was Nennenkampff erlebt, gesehen, geleistet in den Jahren, seit wir ihm auf der Hinzreise das Geleite gaben. Die größten Strapazen und Entbehrungen hat er ertragen, unter den schwierigsten Umständen, Monate lang auf Seite der Buren als einziger Arzt, Kranke gepflegt, Wunden geheilt, Gefechte und Mitleiden seiner Kriegskameraden habe er mitgemacht, oft von den Engländern, die das Rothe Kreuz nicht achteten, beschossen, beraubt, ausgeplündert, gefangen gesetzt. Monate lang sei keine Kunde von ihm zu uns gedrungen, hätte kein tröstliches Wort von uns ihn erreichen können. Er sei wie versunken und verschollen gewesen im südafrikanischen Herentkessel. Um so größer die Freude, als er endlich doch erschien, frisch und ungebrochen. Dieser Freude Ausdruck zu verleihen, sei der Zweck der Feier. Neben dieser Freude sei es der Stolz auf die Leistungen d. s. Landsmannes, die in seltenem Maße Mannesmuth und Kraft erfordert hätten, was die Versammlung befehle. Wenn die Bedeutung der Farben einer Corporation in der Summe der Leistungen ihrer Mitglieder läge, so unterliege es keinem Zweifel, daß Herr v. Nennenkampff dem Grün-Violett-Weiß auf seiner Brust neuen Glanz verliehen und dem Wahlspruch *Virtus Decus Estonorum* als Vertreter der russisch-holländischen Ambulanz neue Ehre eingelegt habe. Denn energisch, thatkräftig, tapfer, selbstverleugnend — habe er seinen Beruf in einer Weise ausgeübt, daß Helden wie Botha, Dewet, Delarey, Steijn ihm als Kriegskameraden ihre Dankbarkeit, ihre Anerkennung und Zuneigung ausgesprochen haben, daß sein Name nicht nur auf den rauchgeschwärzten und ausgeplünderten Gefilden Transvaals und Oranjes, sondern auch in Holland, in Deutschland und Rußland einen vollen guten Klang habe und in England zu seiner Ehre als höchst mißliebig gelte. Nennenkampff habe Treue bewiesen, auch als der Buren Sache verloren schien und es auch wirklich war, habe er ausgehalten bis ans bittere Ende: bis an den durch Rücksicht auf die verzweifelte Lage der Frauen und Kinder, nicht durch siegreiche Gewalt der Waffen, erzwungenen Friedensschluß. Dieser Krieg, mit Hilfe bewaffneter Kaffern geführt gegen Weiber, Kinder und Privateigenthum, habe verheerend gewirkt nicht nur auf die betroffenen Länder — auch die Gemüther der fernsten Zeugen dieser Greuel hätten schwer gelitten und eine große Einbuße erlitten. Was als hochstehend, unerschütterlich, heilig galt, prasselte in diesem Kriege zu Boden. Das Völkerrecht? — eine Chimäre! Christliche Cultur? — eine bequeme Maske, aber keine Lebenskraft! Das Rothe Kreuz? — eine nichtige Decoration! Geld und Macht gilt Alles auf der Welt — das Recht garnichts. Einen europäischen Heropag giebt's nicht. So schien es wenigstens. Welch' bitteren Nachgeschmack hinterließen nach diesem Kriege, der an die Methoden des 30jährigen Krieges oder an die Schreckenszüge der Mongolen erinnerte, die hohe Ordensdecoration des Lord Roberts, die Abweisung Krügers, der Empfang Cecil Rhodes', die Belobigungen der englischen Humanität durch den Grafen Waldersee. Erfahrungen und Erlebnisse dieser Art hätten einen trostlosen Pessimismus erzeugen müssen, wenn Gestalten wie Dr. v. Nennenkampff und seine heldenmüthigen Kriegsgesährten und Lagergenossen nicht Trost geboten hätten, indem sie zeigten, daß es auf der entgötterten Welt noch ideale Güter giebt, daß die neu-

### Den Rechenschaftsbericht des Dr. Karl v. Kennenkampff

hörtten wir gestern Abend, wenigstens zum großen Theil, von ihm selbst vorlesen. Es ist natürlich ausgeschlossen, daß wir, wenn auch nur in flüchtigen Zügen, den Inhalt eines ausführlichen Berichts, dessen Verlesung in vier Stunden noch nicht abgeschlossen war und der von fremden Namen und Bezeichnungen wimmelte, die merkwürdigsten und sonderbarsten Ereignisse und Zustände und Abenteuer schilderte, Persönlichkeiten darstellte, die aus einer anderen Welt zu stammen schienen, hier wiederzugeben bestrebt sein könnten. Es wird von unendlich viel größerem Werth sein, wenn der Doktor v. Kennenkampff, wie wir hoffen dürfen, für die Leser unserer Zeitung, die ihr Interesse an seinem Unternehmen und an der Arbeit, die er mit dem Wagemuth eines Jünglings unternommen hatte und mit der ruhigen Konsequenz, der Opferwilligkeit, Treue und Ausdauer eines heldenhaften Mannes durchgeführt hat bis ans bittere Ende, durch Wort und That bezeugt haben, ein oder das andere Kapitel seiner Erinnerungen und Erlebnisse näher ausführen wird.

Der Kontrast erhöht immer die Wirkung. Die Strapazen und Entbehrungen, die der Mann da vor uns in einem heillosen Heldenkampf ausgehalten, machten auf uns wahrlich keinen geringeren Eindruck, weil wir die Schilderung anhörten, bequem hingegeben in einem Polsterstuhl, ein gutes Glas Rothwein und eine feine Cigarre zur Hand, umgeben von Kunstwerken, übergossen vom Licht der elektrischen Krone. Und der Mann, der da vor uns saß und seine Erlebnisse mit der größten Einfachheit und Selbstverständlichkeit vortrug, als handele es sich um ganz alltägliche Dinge, hatte Monate lang kein Bett gesehen, er hatte schlafen müssen auf dem bloßen gefrorenen Boden, hatte keine andere Nahrung gehabt als Mais-Kaffee, eine Brühe von gebranntem Maiskorn, dazu Maisbrot, steifer oder dünner präparirt, mit oder ohne Schasfett und Fleisch, oft genug ohne Salz, das nicht immer aufzutreiben war. Kein Brod, oder wenigstens nur ausnahmsweise am Sonntage, am Geburtstage. Oft genug und lange Zeit hindurch, wenn die Engländer wieder einmal sein Hospital ausgeraubt und niedergebrannt hatten, besaß der Doktor nichts an Kleidern, als was er gerade am Leibe trug und ein Reservehemd. Und dabei die Schrecken eines barbarischen Krieges, der von keiner Konvention, von keiner Rücksicht auf Humanität irgend etwas wußte! Eine Arbeitsleistung, die oft über die Kräfte des außergewöhnlich rüstigen, sehnigen und ausdauernden Mannes ging. Denn Kennenkampff war lange Monate hindurch der einzige Arzt auf der Seite der Buren, deren Streifzügen und Ritten er überall folgte, oft nur mit dem nöthwendigsten Verbandmaterial ausgerüstet, soweit er es auf dem Sattel mit sich führen konnte. Alle Aufregungen der Schlacht und des Gefechts, des prasselnden Kugelregens, vor dem er oft genug nur wie durch ein Wunder behütet worden ist, hatte der Doktor mit zu durchleben — und dann, wenn das Gefecht verstummte, wenn jeder Kämpfer verwundet und erschöpft Ruhe suchte und fand — dann begann erst seine aufreibende Arbeit: er hatte die Verwundeten aufzusuchen, zu verbinden, sie manchmal in stockfinsterner Nacht aufzupacken und fortzutransportiren, mußte bei Frakturen der Röhrenknochen oft mühsame Verbände anlegen, von denen jeder einzelne 1/2 Stunden Zeit kostete und blieb auf den Füßen bis es wieder Tag wurde. Des Doktors Aufzeichnungen und Notizen haben leider das Schicksal fast allen Privateigenthums in Transvaal und Oranjes-Freistaat erlitten — sie sind von den Engländern geraubt, verbrannt und vernichtet worden. Aber ein ungewöhnlich treues Gedächtniß hat es ihm ermöglicht, die wenigen schriftlichen Angaben über seine ärztliche Thätigkeit und die Ereignisse des Feldzuges, nachträglich zu ergänzen, so daß er in 2 starken Bänden eine recht ausführliche und genaue Schilderung seiner afrikanischen Arbeitszeit besitzt, die durch zahlreiche, zum Theil erschütternde Photographien, durch mancherlei Astenstücke, Briefe, Karten u. s. w. illustriert wird.

Die Achtung vor der Leistungsfähigkeit und zähen Energie des Doktors, vor seinem festen, unwandelbaren Muth und seinem Geschick sich in die schwierigsten Umstände zu finden, wächst nur um so mehr, wenn man sich den Zustand des Landes im letzten Theil des Feldzuges vor Augen hält als die

er Engländer bereits ihr radikales Verwüftungswerk beendet  
r hatten. Hundert Kilometer durch eine Wüste zu reiten, um  
it einzelne Patienten zu pflegen, jetzt eine Wüste, die man aber  
d früher als blühendes, fruchtbares Land, besetzt von Farmen, in  
n denen glückliche, wohlhabende, gastliche Menschen wohnten, ge-  
s kannt hat — und nun begegnet man keinem einzigen Menschen,  
i nichts als geschwärzte Ruinen — das mag die ärztliche Praxis  
r nicht gerade leichter und bequemer machen. Die Kriegsführung  
be der Engländer lernt man durch Kennenkampffs Bericht eigener,  
se durch glaubwürdige, noch lebende Zeugen beglaubigter Ein-  
r drücke um so mehr hassen und verachten, als neuerdings selbst  
de von sehr hochgestellter Seite der Welt aufgebunden werden  
a, sollte, sie sei eigentlich höchst human gewesen. Eine wunderliche  
m Humanität, wenn zugestandenermaßen 25,000 Frauen und  
m Kinder der Buren innerhalb 12 Monaten ihr Leben haben  
ie Frauen und Kinder auf 35,000; wenn Tausende von Kaffern  
ir gegen ihre weißen Herren bewaffnet und geführt wurden; wenn  
it Hospitäler und Ambulanzen trotz der rothen Kreuzflagge immer  
is wieder zerschossen, verbrannt, geplündert, ausgeraubt wurden;  
id wenn auch das Privateigenthum der sogenannten Neutralen  
fi ohne Entschädigung geraubt und muthwillig vernichtet wurde.  
D Der Bericht R.'s gestaltet sich in seiner ruhigen, von allem  
Bathos freien Thatsächlichkeit zu einer furchtbaren Anklage gegen  
je Englands Barbarei. Was ein englisches Ehrenwort werth ist,  
n ob es nun von einem Lord und General oder von einem ein-  
i fachen Oberoffizier gegeben wird, ist gleichgiltig, leuchtet auch  
r aus verschiedenen Erfahrungen, die Dr. v. R. persönlich gemacht  
: hat, deutlich hervor. Der Werth eines solchen Ehrenworts  
: ist Null. Derselbe Lord Methuen, den die Buren in  
, ihrer Großmuth verwundet frei ließen — übrigens hat  
l, Dr. v. R. das Bein des Lords geschient, ja er hat  
e sogar selbst die Holzschienen zurechtgeschnitten, da die eng-  
lische Ambulang keine Schienen besaß — hatte sein Ehrenwort  
r gegeben, keine Ambulanzen mehr anzutasten, was nicht hinderte,  
e daß nach wenigen Tagen wieder eine Buren-Ambulang der  
n Raubgier der Engländer zum Opfer fiel. Uebrigens lobte Dr.  
ie v. R. Methuen als einen verhältnißmäßig humanen Mann, der  
s unter seiner persönlichen Aufsicht nur 5 Privatfarmen hatte  
s niederbrennen lassen! Der ärztliche Bericht R.'s wird hoffentlich  
g nicht gedruckt werden, er scheint uns auch wissenschaftlich von  
n nicht geringer Bedeutung für die Kriegschirurgie der Zukunft.  
n R. hat ja alle Wunden, die die modernen Waffen schlagen, in  
e großer Menge unter den Händen gehabt. Die berühmten Liddit-  
e Bomben, von denen so viel Geschrei gemacht wurde, scheinen  
n recht ungefährlich zu sein und mehr zu stinken als zu tödten.  
, Die Seitengewehre der Engländer, auch das Bajonett, haben  
r gar keine Wunden gegeben, die in R.'s Behandlung kamen. Er  
r hat die Wirkung der kalten Waffen nur einmal beobachten können,  
e als er eine Reihe von Burenleichen im Auftrage seines Generals  
= zu besichtigen und den Befund aufzunehmen hatte. Die Un-  
; glücklichen waren lebendig in die Hände der Engländer gefallen,  
e die sie schließlich zerhackt und zerstoßen haben und dann liegen  
d ließen. Um so mehr Wunden hatte er zu behandeln, die von  
f dem Lee Metford-Gewehr herrührten, mit dem auch die Buren  
j zuletzt ausschließlich schossen, da die englische Beute so reich war,  
f daß bis zuletzt weder an Flinten noch an Munition irgend ein  
l Mangel herrschte.

Fürchterliche Wunden verursachten die Dum-Dums, jene un-  
menschlichen Geschosse, die für die Buren eine große Gefahr waren.

Wangen herrjore.

Fürchterliche Wunden verursachten die Dum-Dums, jene unmenschlichen Explosionsgeschosse, die sich in jedem englischen Bandelier fanden. Als die Buren die erbeuteten Dum-Dums ihren ursprünglichen Eigenthümern wieder zurücksandten, und zwar direkt in Kopf und Leib, wurde es besser mit der Benützung dieser Kugeln. Sehr schlimm waren auch die Aufschlagkugeln, die deformirt in den menschlichen Körper drangen. Wir sahen eine solche Kugel, die geradezu abenteuerlich gestaltet war. R. hatte sie aus dem Fuß eines Burenjünglings, wo sie zwischen Knochen und Gewebe festsaß, hervorgezerrt. Die Operation mußte ohne Chloroform, ja ohne Cocain gemacht werden, wurde bewunderungswürdig ausgehalten und führte zu einem glücklichen Resultat. Ueberhaupt heilten in der reinen Luft Südafrikas auch schwere Verwundungen, Zungen- und Magenschüsse, Knochenzersplitterungen u. s. w. oft wunderbar schnell. Die holländisch-russische Ambulanz, vertreten durch Dr. v. R., hat sich in großen Ehren behauptet und viele, viele theure Menschenleben gerettet, die ohne ärztliche Hilfe wohl verloren gewesen wären. Allen, die dazu beigetragen haben, diese Ambulanz auszurüsten, wünschen wir wohl wenigstens den tröstlichen und erfreulichen Bericht R.'s kennen zu lernen. Die gebrachten Opfer sind nicht umsonst gewesen. Ehre und Dank dem wackeren Mann, der sich die höchste Anerkennung der Buren und ihre aufrichtige, ja begeisterte Dankbarkeit erworben hat.

Je größer der Abscheu vor den Engländern sein muß, die einen Haubkrieg geführt haben, in dem sie Frauen, Kinder und Privateigenthum bekämpften und vernichteten, um so höher stehen die Buren, die selbst in einem solchen Kriege nicht verwilderten, sondern Menschen und Christen blieben. Aus R.'s Schilderungen lernt man einzelne Personen, Buren-Generale, denen er nahegetreten ist, in jeder Hinsicht verehren. Besonders hat uns General Delarey imponirt. Aber auch die einfachen Buren, die, um nur einen Zug anzuführen, bei jedem verwundeten Engländer, der auf einer Strecke von 30 Kilometer im Busch liegen geblieben war und später von Dr. R. aufgesucht wurde, einen Krug Wasser deponirt hatten, — lernt man schätzen und hochachten. Sie haben ihre großen Fehler sowohl als Krieger als auch als Menschen, R. ist keineswegs blind gegen sie. Aber sie haben in diesem Kriege kolossal viel gelernt und heute besitzen sie Generale, auf die jede Armee stolz sein müßte. Von den Engländern meint der Doctor, sie hätten zwar auch gelernt, aber nur sehr wenig.

Es spricht nur scheinbar gegen die Humanität der Buren, daß sie alle bewaffneten Kaffern, die in ihre Gewalt geriethen, einfach todtgeschossen, während sie die gefangenen Engländer, nachdem sie ihnen Waffen etc. abgenommen, ungeschädigt heim ziehen ließen. Wer die Verhältnisse Süd-Afrikas und den Charakter der Kaffern kennt, wird das Verfahren gegen sie nur billigen können. Die Kaffern sind verständniß- und kritiklose Kinder. Sie haben den Charakter ihrer Herren. Ist der Herr gut, ist der Kaffer auch gut, ist der Herr eine Bestie, so ist der Kaffer schlimmer als eine Bestie. Man kann sich denken, was das für Leute waren, die die Engländer gegen die Buren losließen. Die Schmach, die Kaffern gegen Weiße bewaffnet zu haben, wird den Engländern wohl noch böse Früchte tragen. —lg.—

St. Petersburger Zeitung.

58

Nr. 178. 4 Dezember 1904

Dr. Karl von Rennenkampff, der Leiter des holländischen Feldlazarets ist bereits heimgekehrt und, wie die „Nord. Flug“ erfährt am Montag in Rival eingetroffen. Die Leitung des holländischen Feldlazarets hat Dr. med. O. Rothberg übernommen.

St. Petersburger Zeitung Nr. 247 Mittwoch, 4. (17.) September 1902

Der Buren Zukunft.

Von Dr. Karl v. Rennenkampff.

Wenige Tage nach dem Friedensschlusse zu Vereeniging saß General Delarey mit einer größeren Gesellschaft englischer Offiziere am Mittagstische. Im Verlaufe des Gespräches sagte einer der englischen Generale zu General Delarey gewandt, daß England stolz darauf sein würde, dem Manne, der so viel für sein Land und Volk gethan hat, auch unter der neuen Regierung eine hervorragende Stellung in der Verwaltung des Landes zu geben. General Delarey antwortete, daß diese Anerkennung seiner Leistungen ihn ehre und ihm schmeichle. Er würde das Anerbieten aber nicht annehmen; er wolle nicht von der höchsten Stufe der Leiter herabfallen, dann falle man hart, er wolle lieber unten bei seinem Volke bleiben. Die englischen Offiziere erklärten, sie verstünden ihn nicht; was meine er damit. General Delarey antwortete: „Die Völker der Erde gelangen zu großer Macht, sie steigen die Stufenleiter hinauf, bis sie von anderen Völkern verdrängt, herabfallen, Rom strebte empor, das Römerreich wurde das mächtigste Weltreich, es ist gefallen. Spanien und Portugal waren große Kolonialreiche, wie jetzt England, sie sind Mächte zweiten Ranges geworden. Holland war einst die größte Seemacht und ist jetzt klein und schwach. Nur Frankreich war groß und ist auch bis heute eine Großmacht geblieben. Eben ist England das größte und mächtigste Reich der Erde. Da sind aber drei Staaten, die sich schnell emporarbeiten und noch nicht auf der höchsten Stufe gestanden haben. Es sind Russland, Deutschland, vor Allem aber die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wenn sie emporkommen, fällt England. Ein Mann der treu seiner Nation ist, will nicht mit einer fremden Nation auf der höchsten Stufe der Leiter stehen, denn wenn er dann fällt, so fällt er hart. Lieber bleibt er bei seinem Volk, das eben niedertreten,

sich wieder hinaufarbeiten will. Die englischen Offiziere blieben die Antwort schuldig. - Ohne Zweifel hat General Delarey mit seiner Ausführung Recht. Russlands Schwergewicht ist auf Asien verlegt. Ein einziger, mit einem Schienenstrang verbundener russischer Hafen an dem Indischen Ocean, würde die Weltmachtstellung Englands erschüttern.

Holland balancirte bis jetzt zwischen England und Deutschland. Durch den Raubkrieg gegen die holländischen Kolonisten in Süd-Afrika ist Holland erschreckt und entzürnt gegen England und wird Deutschland in die Arme getrieben. Die Vereinigten Staaten endlich übertreffen und überflügeln England fast in jeder Hinsicht. Die großen Schifffahrtlinien beherrschen Morgan und Konsorten, amerikanisches Eisen ist 10 Prozent billiger als englisches, der amerikanische Tabaks-Trust hat den englischen besiegt. Die großen englischen Kolonien hängen aus Geschäftsgründen am Mutterlande. Der Premier von Kanada, der Franzose Laurier, hat sich noch vor drei Jahren in einer seiner öffentlichen Reden nichts weniger als englandfreundlich ausgedrückt. Der Wunsch ist aber hier der Vater des Gedankens. Die gebildete Welt hofft auf eine Nemesis, die Rache nehmen soll für die englische Barbarei in Süd-Afrika, unter der die Buren materiell, die Humanität aber ideell schwer gelitten haben.

Ein Sinken der Macht Englands würde ein neues Aufsteigen der Buren zur Folge haben. Ein neuer Kampf mit Waffen zwischen Briten und Buren wird erbitterter sein und länger dauern als die früheren Kriege und so lange die Buren nicht anglisirt sind, ist der Streit nicht ausgestritten.-

Als ich 1899 nach Afrika ging, stellte ich mir die schwierige Aufgabe, die Buren kennen zu lernen. Die Kenntniß der Sprache ist die erste Nothwendigkeit. Auch muß man den Bauer anderer Nationen kennen und mit ihm gelebt haben, um den südafrikanischen Bauer zu verstehen. Ich habe 2½ Kriegsjahre als Arzt bei ihnen verbracht und ihre Sprache und ihren Charakter kennen gelernt. In Kriegszeiten treten alle schlechten Eigenschaften, aber auch die guten, besonders zum Vorschein. Es giebt in Südafrika wie überall gute und schlechte Menschen; aber Niemand ist absolut gut und wenige sind absolut schlecht. Einzelne Fehler oder Tugenden kehren besonders häufig wieder, und wenn auch nicht jedes Glied des Volkes mit ihnen versehen ist., so sind dieselben als Nationalfehler und Nationaltugenden anzusehen. Den Buren-Charakter betrachtend, habe ich mir häufig die Frage vorgelegt: „Welche Waffen sind den Buren für den Kampf ums Dasein in die Hand gelegt?“ Eine erschöpfende Antwort auf diese Frage will und kann ich nicht geben, meine Arbeit soll nur einen Beitrag liefern. Die Buren nennen sich selbst Afrikaner. Ihre Sprache ist von einem älteren Dialekt des Holländischen ausgegangen. Außer der Sprache haben sie in ihrem Charakter und ihren Sitten wenig mit den Holländern gemein, nur daß der Typus der Buren im Allgemeinen der eines germanischen Bauern ist. Doch tritt auch bei Vielen das französische Hugenotten-Blut zu Tage. Ihre Voreltern waren in erster Linie Holländer, Deutsche und Franzosen. Außerdem finden sich hier Nachkommen aller europäischen Nationen; auch Russen, Polen und Juden sind vereinzelt als Stammväter vertreten. Die Buren auf dem flachen Lande absorbiren in kürzester Zeit jeden Einwanderer einer anderen Nation. Schon die erste in Afrika auf einer Farm geborene Generation spricht fast nur das Afrikanisch-Holländische und hat die Sitten und Denkweise der Buren angenommen. Wie die Nordamerikaner durch ihre Abstammung von unternehmungslustigen Auswanderern ein intelligentes und tüchtiges Volk zu nennen sind, so schlägt auch bei den Buren das Blut ihrer hochkultivirten Vorväter durch. Es ist bekannt, was überall in der Welt, besonders in Preußen, die Hugenotten-Familien geleistet haben. Und die Buren haben viel Hugenottenblut, wie ein großer Theil der Familiennamen schon auf französische Herkunft hindeutet.

Als die Auswanderer sich am Kap ansiedelten, wußten sie nicht, welche Kämpfe ihnen bevorstehen. Von ihren europäischen Herren, den Holländern und dann den Engländern, wurden sie unterdrückt und nicht verstanden. In den vielen Kriegen gegen die raublustigen Kaffern wurden sie nicht unterstützt; ihre europäischen Herren, namentlich die Engländer,

schlugen sich sogar häufig auf die Seite ihrer Feinde. Vor 1830 hatten die tapferen Zulu-Kaffern das Land nördlich vom Oranje-River verwüstet und alle übrigen Kaffernstämme vernichtet. Das Land war unbewohnt. Aus der Kapkolonie hinausgedrängt, zogen die Buren über den Oranje-River und nach Natal. Aus dem wundervollen Natal wurden sie aber von den Engländern verjagt. Auch der Freistaat und die Transvaal-Republik, die beiden Buren-Staaten, wurden von den Engländern annektirt. Als die Basutos in den fünfziger Jahren die Freistaater überfielen, ließen die Engländer die Buren im Stich und gaben das Land auf, die weißen Bewohner den mordlustigen Kaffern überlassend. Die Buren kämpften sich selbst frei. 1879-1881 hatten die Engländer wieder Transvaal besetzt, wurden aber vertrieben. Und als das Gold in Transval gefunden wurde da hatten die Engländer keine Ruhe, bis sie wieder Transvaal mit Krieg überzogen.

Wie Lord Kitchener in seiner Rede beim Friedensschluß zu Vereeniging gesagt hat, haben die Engländer aber die Buren nicht mit Waffen besiegen können.

Sie bewaffneten barbarische Horden. 50-70,000 Kaffern kämpften in Transvaal allein bei den Engländern und mordeten Männer und Kinder und mißhandelten Frauen. 25,000 Frauen und Kinder starben in zwölf Monaten in den englischen Lagern. (Während des ganzen Krieges über 35,000). Ich kann darüber das offizielle in der englischen Staatsdruckerei angefertigte Dokument vorlegen. Durch dieses harte Geschick, nicht durch Waffen besiegt, legten sie ihre Waffen nieder. Ein kleiner Theil verzweifelte an einem gerechten Gott und glaubte, daß der Teufel sie den teuflischen Mammons-knechten überantwortet habe. Die Mehrzahl der Buren tröstet sich mit dem Vorbilde Hiobs, sie verlieren ihren Muth nicht und halten sich trotz alledem für die Zukunfts-Nation Süd-Afrikas. Ja, sie fühlen sich nach dem Kriege stärker als vor dem Kriege, denn Lord Kitchener selbst hätte anerkannt, daß England sie nicht mit Waffen besiegen konnte. Daß keine englische Greuelthat vergessen wird, dafür sorgen die Burenfrauen. Sie stacheln die Männer an zur Rache für die unverschuldete Schmach, sie nähren ihre Kinder mit Haß gegen die ruchlosen Briten.

(Schluß folgt.)

Revaler Beobachter Nr. 220 vom 28. September 1902

- Die „St. Petersb. Ztg.“ schreibt: Dem Buren-Arzt Dr. Karl v. Rennenkampff zu Ehren fand am Abend des 25. Sept. in St. Petersburg im Hotel Victoria eine landsmannschaftliche Versammlung der hiesigen ehemaligen Estonen in Gestalt eines Bier-Abends statt. Da es unseres Wissens überhaupt das erste Mal war, daß die Estonen-Philister einem Landsmann einen speciellen Ehren-Abend veranstalteten und da die Person des Gefeierten auf allgemeines Interesse Anspruch hat, dürfte es ausnahmsweise gestattet sein, in einigen Worten auf diese - unseres Wissens - erste größere, dem verdienten Manne dargebrachte Ovation einzugehen.

Einem der älteren Philister war die Aufgabe zugefallen, in einer Ansprache die Bedeutung der Feier klarzulegen. Er führte etwa folgenden Gedankengang aus: Als der furchtbare Krieg ausgefochten war, den die Börse wider den Pfugschaar, die größte Weltmacht gegen ein winziges Bauernvolk mit den verwerflichsten Mitteln geführt hatte, kehrte als der Letzte der Emissäre der Menschenliebe auf den blutgetränkten Kriegsschauplatz Dr. Karl von Rennenkampff in die Heimath zurück. Redner berührte kurz, was Rennenkampff erlebt, gesehen, geleistet in den Jahren, seit wir ihm auf der Hinreise das Geleite gaben. Die größten Strapazen und Entbehnungen hat er ertragen, unter den schwierigsten Umständen, Monate lang auf Seite der Buren als einziger Arzt, Kranke gepflegt, Wunden geheilt, Gefechte und Ritte seiner Kriegskameraden habe er mitgemacht, oft von den Engländern, die das Rothe Kreuz nicht achteten, beschossen, beraubt, ausge-

plündert, gefangen gesetzt. Monate lang sie keine Kunde von ihm zu uns gedrungen, hätte kein tröstliches Wort von uns ihn erreichen können. Er sei wie versunken und verschollen gewesen im südafrikanischen Hexenkessel. Um so größer die Freude, als er endlich doch erschien, frisch und ungebrochen. Dieser Freude Ausdruck zu verleihen, sei der Zweck der Feier. Neben dieser Freude sei es der Stolz auf die Leistungen des Landsmannes, die in seltenem Maße Mannesmuth und Kraft erfordert hätten, was die Versammlung beseele. Wenn die Bedeutung der Farben einer Corporation in der Summe der Leistungen ihrer Mitglieder läge, so unterliege es keinem Zweifel, daß Herr v. Rennenkampff dem Grün-Violett-Weiß auf seiner Brust neuen Glanz verliehen und den Wahlspruch Virtus Decus Estonorum als Vertreter der russisch-holländischen Ambulanz neue Ehre eingelegt habe. Denn energisch. thatkräftig, tapfer, selbstverleugnend - habe er seinen Beruf in einer Weise ausgeübt, daß Helden wie Botha, Dewet, Delarey, Steijn ihm als Kriegskameraden ihre Dankbarkeit, ihre Anerkennung und Zuneigung ausgesprochen haben, daß sein Name nicht nur auf den rauchgeschwärzten und ausgeplünderten Gefilden Transvaals und Oranjes, sondern auch in Holland, in Deutschland und Rußland einen vollen guten Klang habe und in England zu seiner Ehre als höchst mißliebig gelte. Rennenkampff habe Treue bewiesen, auch als der Buren Sache verloren schien und es auch wirklich war, habe er ausgehalten bis ans bittere Ende: bis an den durch Rücksicht auf die verzweifelte Lage der Frauen und Kinder, nicht durch siegreiche Gewalt der Waffen, erzwungenen Friedensschluß. Dieser Krieg, mit Hilfe bewaffneter Kaffern geführt gegen Weiber, Kinder und Privateigenthum, habe verheerend gewirkt nicht nur auf die betroffenen Länder - auch die Gemüther der fernsten Zeugen dieser Greuel hätten schwer gelitten und eine große Einbuße erlitten. Was als hochstehend, unerschütterlich, heilig galt, prasselte in diesem Kriege zu Boden. Das Völkerrecht ? - eine Chimäre! Christliche Cultur ? - eine bequeme Maske, aber keine Lebenskraft! Das Rothe Kreuz ? - eine nichtige Decoration! Geld und Macht gilt alles auf der Welt - das Recht garnichts. Einen europäischen Aeropag giebt's nicht. So schien es wenigstens. Welch' bitteren Nachgeschmack hinterließen nach diesem Kriege, der an die Methoden des 30jährigen Krieges oder an die Schreckenszüge der Mongolen erinnerte, die hohe Ordensdecoration des Lord Roberts, die Abweisung Krügers, der Empfang Cecil Rhodes', die Belobigung der englischen Humanität durch den Grafen Waldersee. Erfahrungen und Erlebnisse dieser Art hätten einen trostlosen Pessimismus erzeugen müssen, wenn Gestalten wie Dr. v. Rennenkampff und seine heldenmütigen Kriegsgefährten und Lagergenossen nicht Trost geboten hätten, indem sie zeigten, daß es auf der entgötterten Welt noch ideale Güter giebt, daß die neuerdings auf den blutgetränkten Kriegsschauplatz Dr. Karl von Rennenkampff in die Heimath zurück. Redner berührte kurz, was Rennenkampff erlebt, gesehen, geleistet in den Jahren, seit wir ihm auf der Hinreise das Geleite gaben. Die größten Strapazen und Entbehungen hat er ertragen, unter den schwierigsten Umständen, Monate lang auf Seite der Buren als einziger Arzt, Kranke gepflegt, Wunden geheilt, Gefechte und Ritte seiner Kriegskameraden habe er mitgemacht, oft von den Engländern, die das Rothe Kreuz nicht achteten, beschossen, beraubt, ausgeplündert, gefangen gesetzt. Monate lang sie keine Kunde von ihm zu uns gedrungen, hätte kein tröstliches Wort von uns ihn erreichen können. Er sei wie versunken und verschollen gewesen im südafrikanischen Hexenkessel. Um so größer die Freude, als er endlich doch erschien, frisch und ungebrochen. Dieser Freude Ausdruck zu verleihen, sei der Zweck der Feier. Neben dieser Freude sei es der Stolz auf die Leistungen des Landsmannes, die in seltenem Maße Mannesmuth und Kraft erfordert hätten, was die Versammlung beseele. Wenn die Bedeutung der Farben einer Corporation in der Summe der Leistungen ihrer Mitglieder läge, so unterliege es keinem Zweifel, daß Herr v. Rennenkampff dem Grün-Violett-Weiß auf seiner Brust neuen Glanz verliehen und den Wahlspruch Virtus Decus Estonorum als Vertreter der russisch-holländischen Ambulanz neue Ehre eingelegt habe. Denn energisch. thatkräftig, tapfer, selbstverleugnend - habe er seinen Beruf in einer Weise ausgeübt, daß Helden wie Botha, Dewet, Delarey, Steijn ihm als Kriegskameraden ihre Dankbarkeit, ihre Anerkennung und Zuneigung ausgesprochen haben, daß sein Name nicht nur auf den rauchgeschwärzten und ausgeplünderten Gefilden Transvaals und Oranjes, sondern auch in Holland, in Deutschland und Rußland einen vollen guten Klang habe und in England zu seiner Ehre als höchst mißliebig gelte. Rennenkampff habe Treue bewiesen, auch als der Buren Sache verloren schien und es auch wirklich war, habe er ausgehalten bis ans bittere Ende: bis an den durch Rücksicht auf die verzweifelte Lage der Frauen und Kinder, nicht durch siegreiche Gewalt der Waffen, erzwungenen Friedensschluß. Dieser Krieg, mit Hilfe bewaffneter Kaffern geführt gegen Weiber, Kinder und Privateigenthum, habe verheerend gewirkt nicht nur auf die betroffenen Länder - auch die Gemüther der fernsten Zeugen dieser Greuel hätten schwer gelitten und eine große Einbuße erlitten. Was als hochstehend, unerschütterlich, heilig galt, prasselte in diesem Kriege zu Boden. Das Völkerrecht ? - eine

Chimäre! Christliche Cultur ? - eine bequeme Maske, aber keine Lebenskraft! Das Rothe Kreuz ? - eine nichtige Decoration! Geld und Macht gilt alles auf der Welt - das Recht garnichts. Einen europäischen Aeropag giebt's nicht. So schien es wenigstens . Welch' bitteren Nachgeschmack hinterließen nach diesem Kriege , der an die Methoden des 30jährigen Krieges oder an die Schreckenszüge der Mongolen erinnerte, die hohe Ordensdecoration des Lord Roberts, die Abweisung Krügers, der Empfang Cecil Rhodes', die Belobigung der englischen Humanität durch den Grafen Waldersee. Erfahrungen und Erlebnisse dieser Art hätten einen trostlosen Pessimismus erzeugen müssen, wenn Gestalten wie Dr. v. Rennenkampff und seine heldenmütigen Kriegsgefährten und Lagergenossen nicht Trost geboten hätten, indem sie zeigten, daß es auf der entgötterten Welt noch ideale Güter giebt, daß die neuerdings so mißachteten Imponderabilien doch noch etwas zu bedeuten haben, daß in ihrer ethischen Wirkung die Liebe doch noch stärker ist als der Haß, der Eigennutz, die Lüge. Solche Heldengestalten der Gegenwart verbürgen eine bessere und schönere Zukunft. Der Redner endete damit, dem gefeierten heimgekehrten Kriegsmann „eine feurige Bombe“ darzubringen, ein Ehrenglas nach altem studentischem Brauch.

Rennenkampffs Antwort, die von Ergriffenheit und Bewegung zeugte, dankte für die Ehre, die ihm seine Landsleute erwiesen, es sei die größte die ihm in seinem Leben zu Theil geworden. Er käme von den Buren. Dort gelten Orden, Rang und Titel garnichts, aber viel, unendlich viel bedeutete es bei den Seinigen, bei Seinesgleichen, bei den Genossen Anerkennung zu finden. Darum schätze er die ihm dargebrachte Auszeichnung so hoch. Er sei Balte mit Leib und Seele, auch niederdeutschen Stammes wie die Buren, wie zwischen Buren und Balten überhaupt nicht nur Blutsverwandtschaft, sondern auch sonst Parallelen und Analogien beständen. Wie die Buren heute in einem völlig verwüsteten Lande sich hätten dem übergewaltigen Gegner ergeben müssen, so mußten sich vor fast 200 Jahren in einem nicht minder heimgesuchten und ausgeplünderten Gebiet die Balten auf Gnade und Ungnade dem starken Sieger ergeben. Aber die Balten fanden einen anders gearteten Herrn als die Buren. Er ließ ihnen ihre Sprache, ihren Glauben, ihr Recht. Wenn er, der Redner, heute als Balte zu seinen Genossen rede, so spreche er deutsch und er spreche als Anhänger Martin Luthers, dem er, wie alle seine Glaubensgenossen, die Freiheit des Denkens danke. Wenn auch in letztere Zeit Manches verloren sei, was schwer zu missen sei - eine Anspielung auf die alma mater und die geschlossene uralte Domschule - so bleiben dem Balten doch noch kostbare Güter in seiner Heimath erhalten, die zu wahren und zu hegen Pflicht sei. Mit einem begeisterten Hoch auf die geliebte Heimath schloß Herr Dr. v. Rennenkampff seine mit größtem Beifall aufgenommene Rede, an die sich der Gesang des schönen Liedes „ An der Ostsee Strand“ schloß, der getragen von einem auffallend kräftigen und wohl lautenden Chor feierlich und erhebend klang. Damit war sozusagen der officielle Theil der Feier abgeschlossen. Im geselligen Zusammensein erzählte Dr. v. Rennenkampff nachher noch vielerlei Interessantes aus seinen Kriegserinnerungen.

*St. Petersburger Zeitung Nr. 250, Sonnabend, 7. (20.) September 1902*

Den Rechenschaftsbericht des Dr. Karl v. Rennenkampff hörten wir gestern Abend, wenigstens zum großen Theil, von ihm selbst vorlesen. Es ist natürlich ausgeschlossen, daß wir wenn auch nur in flüchtigen Zügen, den Inhalt eines ausführlichen Berichts, dessen Verlesung in vier Stunden noch nicht abgeschlossen war und der von fremden Namen und Bezeichnungen wimmelte, die merkwürdigsten und sonderbarsten Ereignisse und Zustände und Abenteuer schilderte, Persönlichkeiten darstellte, die aus einer anderen Welt zu stammen schienen, hier wiederzugeben bestrebt sein könnten. Es wird von unendlich viel größerem Werth sein, wenn der Doktor v. Rennenkampff, wie wir hoffen dürfen für die Leser unserer Zeitung, die ihr Interesse an seinem Unternehmen und an der Arbeit, die er mit dem Wagemuth eines Jünglings unternommen hatte und mit der ruhigen Konsequenz, der Op-

ferwilligkeit, Treue und Ausdauer eines heldenhaften Mannes durchgeführt hat bis ans bittere Ende, durch Wort und That bezeugt haben, ein oder das andere Kapitel seiner Erinnerungen und Erlebnisse näher ausführen wird.

Der Kontrast erhöht immer die Wirkung. Die Strapazen und Entbehrungen, die der Mann da vor uns in einem beispiellosen Heldenkampf ausgehalten, machten auf uns wahrlich keinen geringeren Eindruck, weil wir die Schilderung anhörten, bequem hingegossen in einem Polsterstuhl, ein gutes Glas Rothwein und eine feine Cigarre zur Hand, umgeben von Kunstwerken, übergossen vom Licht der elektrischen Krone. Und der Mann, der da vor uns saß und seine Erlebnisse mit der größten Einfachheit und Selbstverständlichkeit vortrug, als handele es sich um ganz alltägliche Dinge, hatte Monate lang kein Bett gesehen, er hatte schlafen müssen auf dem bloßen gefrorenen Boden, hatte keine andere Nahrung gehabt als Mais-Kaffee, eine Brühe von gebrannten Wälschkorn, dazu Maisbrei, steifer oder dünner präparirt, mit oder ohne Schafsfett und Fleisch, oft genug ohne Salz, das nicht immer aufzutreiben war. Kein Brod, oder wenigstens nur ausnahmsweise am Sonntage, am Geburtstage. Oft genug und lange Zeit hindurch, wenn die Engländer wieder einmal sein Hospital ausgeraubt und niedergebrannt hatten, besaß der Doktor nichts an Kleidern, als was er gerade am Leibe trug und ein Reservehemd. Und dabei die Schrecken eines barbarischen Krieges, der von keiner Konvention, von keiner Rücksicht auf Humanität irgend etwas wußte ! Eine Arbeitsleistung, die oft über die Kräfte des außergewöhnlich rüstigen, sehnigen und ausdauernden Mannes ging. Denn Rennenkampff war lange Monate hindurch der einzige Arzt auf der Seite der Buren, deren Streifzügen und Ritten er überall folgte, oft nur mit dem nothwendigsten Verbandmaterial ausgerüstet, soweit er es auf dem Sattel mit sich führen konnte. Alle Aufregungen der Schlacht und des Gefechts, des prasselnden Kugelregens, vor dem er oft genug nur wie durch ein Wunder behütet worden ist, hatte der Doktor mit zu durchleben- und dann, wenn das Gefecht verstummte, wenn jeder Kämpfer verwundet und erschöpft Ruhe suchte und fand - dann begann erst seine aufreibende Arbeit: er hatte die Verwundeten aufzusuchen, zu verbinden, sie manchmal in stockfinsterner Nacht aufzupacken und fortzutransportiren, mußte bei Frakturen der Röhrenknochen oft mühsame Verbände anlegen, von denen jeder einzelne 1½ Stunden Zeit kostete und blieb auf den Füßen bis es wieder Tag wurde. Des Doktors Aufzeichnungen und Notizen haben leider das Schicksal fast allen Privateigenthums in Transvaal und Oranje Freistaat erlitten - sie sind von der Engländern geraubt, verbrannt und vernichtet worden. Aber ein ungewöhnlich treues Gedächtniß hat es ihm ermöglicht, die wenigen schriftlichen Angaben über seine ärztliche Thätigkeit und die Ereignisse des Feldzuges, nachträglich zu ergänzen, so daß er in 2 starken Heften eine recht ausführliche und genaue Schilderung seiner afrikanischen Arbeitszeit besitzt, die durch zahlreiche, zum Theil erschütternde Photographien, durch mancherlei Aktenstücke, Briefe, Karten u. s. w. illustriert wird.

Die Achtung vor der Leistungsfähigkeit und zähen Energie des Doktors, vor seinem festen, unwandelbaren Muth und seinem Geschick sich in die schwierigsten Umstände zu finden, wächst nur um so mehr, wenn man sich den Zustand des Landes im letzten Theil des Feldzuges vor Augen hält als die Engländer bereits ihr radikales Verwüstungswerk beendet hatten. Hundert Kilometer durch eine Wüste zu reiten, um einzelne Patienten zu pflegen, jetzt eine Wüste, die man aber früher als blühendes, fruchtbares Land, besetzt von Farmen, in denen glückliche, wohlhabende, gastliche Menschen wohnten, gekannt hat - und nun begegnet man keinem einzigen Menschen, nicht als geschwärzte Ruinen - das mag die ärztliche Praxis nicht gerade leichter und bequemer machen. Die Kriegsführung der Engländer lernt man durch Rennenkampffs Bericht eigener, durch glaubwürdige, noch lebende Zeugen beglaubigter Eindrücke um so mehr hassen und verachten, als neuerdings selbst von sehr hochgestellter Seite der Welt aufgebunden werden sollte, sie sei eigentlich höchst human gewesen. Eine wunderliche Humanität, wenn zugestandenermaßen 25,000 Frauen und Kinder der Buren innerhalb 12 Monaten ihr Leben haben lassen müssen, im Ganzen schätzt R.

die Zahl der Opfer an Frauen und Kinder auf 35,000; wenn Tausende von Kaffern gegen ihre weißen Herren bewaffnet und geführt wurden; wenn Hospitäler und Ambulanzen trotz der rothen Kreuzflagge immer wieder zerschossen, verbrannt, geplündert, ausgeraubt wurden; wenn auch das Privateigenthum der sogenannten Neutralen ohne Entschädigung geraubt und muthwillig vernichtet wurde.

Der Bericht R.s gestaltet sich in seiner ruhigen, von allem Pathos freien Thatsächlichkeit zu einer furchtbaren Anklage gegen Englands Barbarei. Was ein englisches Ehrenwort werth ist, ob es nun von einem Lord und General oder von einem einfachen Oberoffizier gegeben wird, ist gleichgiltig, leuchtet auch aus verschiedenen Erfahrungen, die Dr. v. R. persönlich gemacht hat,, deutlich hervor. Der Werth eines solchen Ehrenworts ist Null. Derselbe Lord Methuen, den die Buren in ihrer Großmuth verwundet frei ließen - übrigens hat Dr. v. R. das Bein des Lords geschient, ja er hat sogar selbst die Holzschienen zurechtgeschnitten, da die englischen Ambulanz keine Schienen besaß, hatte sein Ehrenwort gegeben, keine Ambulanzen mehr anzutasten, was nicht hinderte, daß nach wenigen Tagen wieder eine Buren-Ambulanz der Raubgier der Engländer zum Opfer fiel. Uebrigens lobte Dr. v. R. Methuen als einen verhältnißmäßig humanen Mann, der unter seiner persönlichen Aufsicht nur 5 Privatfarmen hatte niederbrennen lassen ! Der ärztliche Bericht R.s wird hoffentlich noch gedruckt werden, er scheint uns auch wissenschaftlich von nicht geringer Bedeutung für die Kriegschirurgie der Zukunft. R. hat ja alle Wunden, die die modernen Waffen schlagen, in großer Menge unter den Händen gehabt. Die berühmten Liddit-Bomben, von denen so viel Geschrei gemacht wurde, scheinen recht ungefährlich zu sein und mehr zu stinken als zu tödten. Die Seitengewehre der Engländer, auch das Bajonett, haben gar keine Wunden gegeben, die in R.s Behandlung kamen. Er hat die Wirkung der kalten Waffen nur einmal beobachten können, als er eine Reihe von Burenleichen im Auftrage seines Generals zu besichtigen und den Befund aufzunehmen hatte. Die Unglücklichen waren lebendig in die Hände der Engländer gefallen, die sie schließlich zerhackt und zerstoehen haben und dann liegen ließen. Um so mehr Wunden hatte er zu behandeln, die von dem Lee Metford-Gewehr herrührten, mit dem auch die Buren zuletzt ausschließlich schossen, da die englische Beute so reich war, daß bis zuletzt weder an Flinten noch an Munition irgend ein Mangel herrschte.

Fürchterliche Wunden verursachten die Dum-Dums, jene unmenschlichen Explosionsgeschosse, die sich in jedem englischen Bandelier fanden. Als die Buren die erbeuteten Dum-Dums ihren ursprünglichen Eigenthümern wieder zurücksandten, und zwar direkt in Kopf und Leib, wurde es besser mit der Benutzung dieser Kugeln. Sehr schlimm waren auch die Aufschlagkugeln, die deformirt in den menschlichen Körper drangen. Wir sahen eine solche Kugel, die geradezu abenteuerlich gestaltet war. R. hatte sie aus dem Fuß eines Burenjünglings, wo sie zwischen Knochen und Gewebe festsaß, hervorgezerrt. Die Operation mußte ohne Chloroform, ja ohne Cocain gemacht werden, wurde bewunderungswürdig ausgehalten und führte zu einem glücklichen Resultat. Ueberhaupt heilten in der reinen Luft Südafrikas auch schwere Verwundungen, Lungen- und Magenschüsse, Knochenzersplitterungen u. s. w. oft wunderbar schnell. Die holländisch-russische Ambulanz, vertreten durch Dr. v. R., hat sich in großen Ehren behauptet und viele, viele theure Menschenleben gerettet, die ohne ärztliche Hilfe wohl verloren gewesen wären. Allen, die dazu beigetragen haben, diese Ambulanz auszurüsten, wünschen wir wohl wenigstens den tröstlichen und erfreulichen Bericht R.s kennen zu lernen. Die gebrachten Opfer sind nicht umsonst gewesen. Ehre und Dank dem wackeren Mann, der sich die höchste Anerkennung der Buren und ihre aufrichtige, ja begeisterte Dankbarkeit erworben hat.

Je größer der Abscheu vor den Engländern sein muß, die einen Raubkrieg geführt haben, in dem sie Frauen, Kinder und Privateigenthum bekämpften und vernichteten, um so höher stehen die Buren, die selbst in einem solchen Kriege nicht verwilderten, sondern Menschen und Christen blieben. Aus R's Schilderungen lernt man einzelne Personen, Buren-

Generale, denen er nahegetreten ist, in jeder Hinsicht verehren. Besonders hat uns General Delarey imponiert. Aber auch die einfachen Buren, die, um nur einen Zug anzuführen, bei jedem verwundeten Engländer, der auf einer Strecke von 30 Kilometer im Busch liegen geblieben war und später von Dr. R. aufgesucht wurde, einen Krug Wasser deponirt hatten, - lernt man schätzen und hochachten. Sie haben ihre großen Fehler sowohl als Krieger als auch als Menschen, R. ist keineswegs blind gegen sie. Aber sie haben in diesem Kriege kolossal viel gelernt und heute besitzen sie Generale, auf die jede Armee stolz sein müßte. Von den Engländern meint der Doktor, sie hätten zwar auch gelernt, aber nur sehr wenig.

Es spricht nur scheinbar gegen die Humanität der Buren, daß sie alle bewaffneten Kaffern, die in ihre Gewalt geriethen, einfach todtgeschossen, während sie die gefangenen Engländer, nachdem sie ihnen Waffen abgenommen, ungeschädigt heim ziehen ließen. Wer die Verhältnisse Süd-Afrikas und den Charakter der Kaffern kennt, wird das Verfahren gegen sie nur billigen können. Die Kaffern sind verständniß- und kritiklose Kinder. Sie haben den Charakter ihrer Herren. Ist der Herr gut, ist der Kaffer auch gut, ist der Herr eine Bestie, so ist der Kaffer schlimmer als eine Bestie. Mann kann sich denken, was das für Leute waren, die die Engländer gegen die Buren losließen. Die Schmach, die Kaffern gegen Weiße bewaffnet zu haben, wird den Engländern wohl noch böse Früchte tragen. - lg.-

*St. Petersburger Zeitung Nr. 178, 4. Dezember 1904*

Dr. Karl von Rennenkampff, der Leiter des holländischen Feldlazarettes ist bereits heimgekehrt und, wie die „Nordlivl. Ztg.“ erfährt, am Montag in Reval eingetroffen.

Die Leitung des holländischen Feldlazarettes hat Dr. med. O. Rothkug übernommen.